

Enzyklika „Laudato si“ – Über die Sorge für das gemeinsame Haus

Zentrale Aussagen der Enzyklika von Papst Franziskus

Zusammengestellt und mit Kurzkomentaren versehen von Dr. Michael Schäfers

Am 18. Juni 2015 wurde die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Enzyklika wendet sich an alle Menschen und lädt zum Dialog über die drängenden ökologischen Herausforderungen ein. Sie ist aufgebaut nach dem Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln. Im Folgenden geht es darum, einige Stichworte bzw. Themenfelder, die für die KAB bedeutsam sind, herauszustellen.¹ „Laudato si“ ist ein themenreicher Text mit vielen Einzelpunkten und Anregungen, die im Folgenden vernachlässigt werden müssen. Ausgespart werden zudem die biblischen und theologischen Ausführungen und Argumentationen der Enzyklika. Um die ganze Fülle der Enzyklika zu erfassen, sei die komplette Lektüre zur eigenen Meinungsbildung empfohlen.²

Papst Franziskus hält uns die schonungslose Analyse einer Welt vor, die die Natur und den Menschen gleichermaßen „vernutzt“. Wir leben über unsere Verhältnisse und werden im Wohlstand keineswegs glücklicher. Trotz der fast unlösbaren Herausforderungen und Probleme, vor denen wir stehen, hält der Papst aber daran fest, dass durch eine Umkehr des Menschen und eine wirksame Veränderung der Strukturen ein Wandel hin zur Bewahrung der Schöpfung, Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden möglich ist. Die Probleme sind global, deshalb müssen auch die Lösungen global sein. Dazu bedarf es einer neuen universalen Solidarität, einer tiefen Verbundenheit der Menschheit und des Willens, die Beseitigung von Elend und Hunger zum obersten Ziel zu machen. Die ökologischen Probleme sind nicht zu lösen, ohne dass die sozialen Verwerfungen beseitigt werden. Beides hängt untrennbar zusammen. Die Sorge für das gemeinsame Haus ist dabei allen Menschen aufgegeben. Deshalb versteht sich die Enzyklika als Einladung zu einem Dialog an alle Menschen und als Weckruf an die Politik, nicht länger die Herrschaft der Wirtschaft zu dulden. Sie ist ein Aufruf an jeden von uns, die Einfachheit zu entdecken, die Befreiung schafft: „Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend.“ (Ziff. 223) Sie ist ein prophetischer Aufruf, der sich einmischt, Position bezieht und auch vor konkreten Handlungsanweisungen nicht zurückschreckt. Den Mächtigen wird ihr Machtmissbrauch ins Stammbuch geschrieben, der Politik ihre dringend notwendige Rückgewinnung der Hoheit über die Wirtschaft und demokratischer Reformen, aber vor allem uns allen die notwendige Umkehr der Herzen, die Freu-

¹ Eine ausführliche Zusammenfassung und Darstellung des inhaltlichen Aufbaus findet sich unter http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/laudato_si%E2%80%99_%E2%80%93_eine_ausf%C3%BChrliche_zusammenfassung/1152224 (eingesehen 21. Juni 2015).

² Der komplette Text der Enzyklika steht zum download bereit unter http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-06-18-Enzyklika-Laudato-si-DE.pdf (eingesehen 21. Juni 2015).

de schafft. Beendet das Plündern des Planeten, schafft Gerechtigkeit, ändert euer Leben! - ruft Papst Franziskus uns auch in dieser Enzyklika zu. Wir werden antworten müssen...

Stichwort: Herausforderungen

Als die **zentralen Herausforderungen** beschreibt die Enzyklika die Umweltverschmutzung und den Klimawandel. Der Klimawandel ist ein globales Problem, das nicht nur umweltpolitische Aspekte sondern ebenso soziale, wirtschaftliche, distributive und politische Dimensionen aufweist (vgl. Ziff. 25). Am Beispiel des Klimas verdeutlicht der Papst, dass Umweltprobleme und soziale Fragen untrennbar miteinander verbunden sind und der Klimawandel vor allem die Armen trifft:

„Der Klimawandel ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernststen sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen; sie stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar. Die schlimmsten Auswirkungen werden wahrscheinlich in den nächsten Jahr-zehnten auf die Entwicklungsländer zukommen. Viele Arme leben in Gebieten, die besonders von Phänomenen heimgesucht werden, die mit der Erwärmung verbunden sind, und die Mittel für ihren Lebensunterhalt hängen stark von den natürlichen Reserven und den ökosystemischen Betrieben wie Landwirtschaft, Fischfang und Waldbestand ab. Sie betreiben keine anderen Finanzaktivitäten und besitzen keine anderen Ressourcen, die ihnen erlauben, sich den Klimaeinflüssen anzupassen oder Katastrophen die Stirn zu bieten, und sie haben kaum Zugang zu Sozialdiensten und Versicherung. So verursachen die klimatischen Veränderungen zum Beispiel Migrationen von Tieren und Pflanzen, die sich nicht immer anpassen können, und das schädigt wiederum die Produktionsquellen der Ärmsten, die sich ebenfalls genötigt sehen abzuwandern, mit großer Ungewissheit im Hinblick auf ihre Zukunft und die ihrer Kinder.“ (Ziff. 25)

Die Hauptursachen des Klimawandels haben die reichen Länder zu verantworten, die mit ihrem konsumistischen Lebensstil, ihrer Wegwerfkultur und dem übermäßigen Gebrauch fossiler Brennstoffe das Klima schädigen. Die Mächtigen verschleiern dabei die Probleme, u.a. durch eine mit dem Finanzwesen verknüpfte Technologie:

„Eine mit dem Finanzwesen verknüpfte Technologie, die behauptet, die einzige Lösung der Probleme zu sein, ist in der Tat oft nicht fähig, das Geheimnis der vielfältigen Beziehungen zu sehen, die zwischen den Dingen bestehen, und löst deshalb manchmal ein Problem, indem sie andere schafft.“ (Ziff. 20)

Weiter heißt es:

„Viele von denen, die mehr Ressourcen und ökonomische oder politische Macht besitzen, scheinen sich vor allem darauf zu konzentrieren, die Probleme zu verschleiern oder ihre Symptome zu verbergen, und sie versuchen nur, einige negative Auswirkungen des Klimawandels zu reduzieren. Viele Symptome zeigen aber an, dass diese Wirkungen jedes Mal schlimmer sein können, wenn wir mit den gegenwärtigen Produktionsmodellen und Konsumgewohnheiten fortfahren. Darum ist es dringend geboten, politische Programme zu entwickeln, um in den kommenden Jahren den Ausstoß von Kohlendioxid und anderen stark verunreinigenden Gasen drastisch zu reduzieren, zum Beispiel indem man die Verbrennung von fossilem Kraftstoff ersetzt und Quellen erneuerbarer Energie entwickelt.“ (Ziff. 26)

Im Zusammenhang mit dem **Thema „Wasser“** behandelt der Papst die Herausforderungen, die sich durch die erschöpfenden Ressourcen aufgrund der Ausbeutung des Planeten ergeben. Beim Wasser zeigt sich in aller Deutlichkeit, dass das gegenwärtige Konsumniveau der reichsten Gesellschaftsschichten nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Die Höchstgrenzen sind erreicht. Wasser wird in vielen Teilen der Erde zu einem knapper werdenden Gut, die Qualität des Wassers verschlechtert sich und führt zu Krankheiten, Leiden und dem vorzeitigen Tod der Armen und zur Kindersterblichkeit. Mit allem Nachdruck setzt sich der Papst gegen die Privatisierung des Wassers und für das allgemeine Menschenrecht auf sicheres Trinkwasser für alle ein:

„Während die Qualität des verfügbaren Wassers ständig schlechter wird, nimmt an einigen Orten die Tendenz zu, diese knappe Ressource zu privatisieren; so wird sie in Ware verwandelt und den Gesetzen des Marktes unterworfen. In Wirklichkeit ist der Zugang zu sicherem Trinkwasser ein grundlegendes, fundamentales und allgemeines Menschenrecht, weil es für das Überleben der Menschen ausschlaggebend und daher die Bedingung für die Ausübung der anderen Menschenrechte ist. Diese Welt lädt eine schwere soziale Schuld gegenüber den Armen auf sich, die keinen Zugang zum Trinkwasser haben, denn das bedeutet, ihnen das Recht auf Leben zu verweigern, das in ihrer unveräußerlichen Würde verankert ist.“ (Ziff. 30)

Nach Einschätzung des Papstes wird der Konflikt zunehmen, der dadurch entsteht, dass große weltweite Unternehmen zunehmend das Wasser unter ihre Kontrolle bringen (vgl. Ziff. 31).

Zunehmend werden die Ressourcen der Erde durch eine Wirtschaft geplündert, die vor allem „das unmittelbare Ergebnis“ vor Augen hat. Dies kann auch als Ursache für den **Verlust der biologischen Vielfalt** ausgemacht werden (vgl. Ziff. 32). Die Schönheit und der Reichtum der Erde werden so zugrunde gerichtet:

„Wenn wir jedoch die Welt betrachten, stellen wir fest, dass dieses Ausmaß menschlichen Eingreifens, das häufig im Dienst der Finanzen und des Konsumismus steht, dazu führt, dass die Erde, auf der wir leben, in Wirklichkeit weniger reich und schön wird, immer begrenzter und trüber, während gleichzeitig die Entwicklung der Technologie und des Konsumangebots grenzenlos weiter fortschreitet.“ (Ziff. 34)

Der Papst stellt kategorisch fest: „Dazu haben wir kein Recht“ (Ziff. 33). Unser Handeln stellt eine Ungerechtigkeit gegenüber kommenden Generationen und eine nicht zunehmende Schädigung der Schöpfung dar. Hierzu benennt die Enzyklika mehrere Beispiele (Schädigung des Amazonasgebiets, der tropischen Urwälder, der Küstenregionen und Ozeane, Überfischung, Zerstörung der Korallenbänke).

Diese Entwicklungen stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang zur Verschlechterung der Lebensqualität der Menschen durch das Anwachsen der Megastädte mit ihrer unwirtlichen Welt, der Abschottung von Reichen in privatisierten Arealen jenseits der Elendszonen. Und der Papst stellt fest, dass Wachstum nicht gleich Fortschritt ist:

„Das sind unter anderem Zeichen, die zeigen, dass das Wachstum der letzten beiden Jahrhunderte nicht in allen seinen Aspekten einen wahren ganzheitlichen Fortschritt und eine Besserung der Lebensqualität bedeutet hat. Einige dieser Zeichen sind zugleich Symptome eines wirklichen sozialen Niedergangs, eines stillschweigenden Bruchs der Bindungen von sozialer Integration und Gemeinschaft.“ (Ziff. 46)

Weltweit nimmt die soziale Ungerechtigkeit zu und die

„menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen. Tatsächlich schädigen der Verfall der Umwelt und der der Gesellschaft in besonderer Weise die Schwächsten des Planeten.“ (Ziff. 48)

Ein wirklich ökologischer Ansatz zur Durchdringung der Probleme und zur Schaffung von Abhilfen muss sich immer „in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“ (Ziff. 49) Die soziale Ungerechtigkeit zeigt sich in den internationalen Beziehungen. So haben die reichen Länder eine „ökologische Schuld“ (Ziff. 51) auf sich geladen und messen mit einem unterschiedlichen Maß, was die soziale Spaltung verschärft:

„Die Auslandsverschuldung der armen Länder ist zu einem Kontrollinstrument geworden, das Gleiche gilt aber nicht für die ökologische Schuld. Auf verschiedene Weise versorgen die weniger entwickelten Völker, wo sich die bedeutendsten Reserven der Biosphäre befinden, weiter die Entwicklung der reichsten Länder, auf Kosten ihrer eigenen Gegenwart und Zukunft.“ (Ziff. 52)

Gegen die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ muss ein neues Rechtssystem geschaffen werden, das die Ökosysteme schützt und dem technologisch-ökonomischen Paradigma der Zerstörung und wirtschaftlichen Eigeninteressen entzieht. Die Wirtschaftsmächte setzen demgegenüber weiterhin auf Spekulation und finanziellen Ertrag und ignorieren damit weiter die Menschenwürde und die Umwelt. Während der Markt vergöttert wird, bleibt das Schwache auf der Strecke (vgl. Ziff. 56). Die Probleme werden so weiterhin verdrängt und keiner Lösung zugeführt.

Fazit: In der Beschreibung der Herausforderungen und der Analyse nimmt der Papst die zentralen Kritikpunkte von „Evangeli gaudium“ wieder auf und schärft sie zu: die konsumistische Wegwerf(un)kultur in den reichen Ländern, die Ungerechtigkeiten des Marktes (siehe unten), die Vorherrschaft des Finanzkapitals gegenüber der Politik (Machtstrukturen), die ungerechte weltweite Verteilung, die Gleichgültigkeit und den sozialen und moralischen Verfall der Gesellschaft.

Stichwort: Wachstum

Der Papst findet deutliche Worte zum Thema „Wachstum“. Unser derzeitiges Wachstumsmodell des immer Mehr schädigt unsere Lebensgrundlagen und ist ohne Respekt vor der Umwelt (vgl. Ziff 6). Auch werden sich durch Wachstum des Marktes nicht die Probleme von Hunger und Elend lösen lassen (vgl. Ziff. 109). Wirtschaftswachstum muss demgegenüber von einem echten sozialen und moralischen Fortschritt begleitet werden (vgl. Ziff. 4) und einen zunehmenden Ausgleich zwischen den reichen und armen Ländern schaffen. Die Enzyklika wendet sich gegen die Vorstellungen eines unendlichen und fortschreitenden Wachs-

tums, denn dem Wachstum sind natürliche Grenzen gesetzt, die bereits in weiten Teilen überschritten worden sind (vgl. insbesondere Ziff. 106, 109, 141).

Deshalb hält es der Papst für vertretbar, dass bestimmte Länder auch eine gewisse Rezession akzeptieren müssen, damit andere Länder Wachstum verbunden mit einem sozialen und moralischen Fortschritt erzielen können. Akzeptabel ist aber nur ein Wachstum, das die nachhaltige Entwicklung fördert und Mensch und Natur nicht schädigt. Eine der entscheidenden Passagen in „Laudato si“ lautet:

„Wenn in einigen Fällen die nachhaltige Entwicklung neue Formen des Wachstums mit sich bringen wird, muss man immerhin in anderen Fällen angesichts des unersättlichen und unverantwortlichen Wachstums, das jahrzehntelang stattgefunden hat, auch daran denken, die Gangart ein wenig zu verlangsamen, indem man einige vernünftige Grenzen setzt und sogar umkehrt, bevor es zu spät ist. Wir wissen, dass das Verhalten derer, die mehr und mehr konsumieren und zerstören, während andere noch nicht entsprechend ihrer Menschenwürde leben können, unvertretbar ist. Darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt eine gewisse Rezession zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann.“ (Ziff. 193)

„Laudato si“ ist insgesamt eine sehr wachstumskritische Enzyklika, werden doch insbesondere die Kehrseiten des Wachstums für Mensch und Natur herausgestellt. Nachhaltiges Wachstum im Ausgleich der reichen und armen Länder zur Beseitigung von Elend und Hunger ist das zentrale Anliegen des Papstes. Über- und Unterentwicklungen sollen so ausgeglichen werden (vgl. Ziff. 109). Die KAB hat diese Forderung auf den prägnanten Nenner gebracht: Wachsen muss, was den Armen nützt.

Stichwort: Markt

Die derzeitigen Gesetze des freien Marktes verschärfen die Ungleichheiten und führen zu sozialen Verwerfungen, etwa wenn zur Befriedigung der Märkte im reichen Norden Umweltschäden bei der Ausbeutung von Rohstoffen im globalen Süden verursacht werden (vgl. Ziff. 51). Weiterhin wird der Markt „vergöttert“ (vgl. Ziff. 56) und er verdrängt alles Schwache, was sich nicht am Markt behaupten kann. Die Märkte drängen zur Expansion (vgl. insbesondere Ziff. 55, 203, 215), indem sie die Nachfrage ausweiten – mit den entsprechenden Schädigungen für Umwelt und Natur. Der Markt sorgt nicht von sich aus für ganzheitliche Entwicklung und soziale Inklusion (vgl. Ziff. 109) und er kann die Umwelt von sich aus nicht schützen. Der Papst wendet sich gegen eine geradezu magische Auffassung des Marktes und der Rendite:

„Die Umwelt ist eines jener Güter, die die Mechanismen des Markts nicht in der angemessenen Form schützen oder fördern können.‘ Wieder einmal ist es gut, eine magische Auffassung des Marktes zu vermeiden, die zu der Vorstellung neigt, dass sich die Probleme allein mit dem Anstieg der Gewinne der Betriebe oder der Einzelpersonen lösen. Ist es realistisch zu hoffen, dass derjenige, der auf den Maximalgewinn fixiert ist, sich mit dem Gedanken an die Umweltauswirkungen aufhält, die er den kommenden Generationen hinterlässt? Innerhalb des Schemas der Rendite ist kein Platz für Gedanken an die Rhythmen der Natur, an ihre Zei-

ten des Verfalls und der Regenerierung und an die Kompliziertheit der Ökosysteme, die durch das menschliche Eingreifen gravierend verändert werden können.“(Ziff. 190)

Der Markt hat nur da seine Funktion und Berechtigung, wo er zu ganz konkreten Verbesserungen für die Benachteiligten beiträgt (vgl. Ziff. 180). Die gesamte Enzyklika generiert sich äußerst marktskeptisch. Der Markt verschärft die Probleme statt sie zu lösen; er ist selbst Teil des Problems statt Teil der Lösung. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist auch, dass sich außer einigen Andeutungen in „Laudato si“ keine Hinweise auf die notwendige politische Einbettung des Marktes durch die Politik finden. Eine radikale Marktkritik bleibt vorherrschend.

Stichwort: Arbeit

Der Papst entwickelt seine Vorstellungen von der Arbeit im Kontext einer Schöpfungstheologie, die das Bebauen und Bewahren als Auftrag an den arbeitenden Menschen herausstellt. Arbeit muss in Harmonie mit der göttlichen Schöpfung erfolgen. Der Mensch ist Mitarbeiter am göttlichen Schöpfungswerk (vgl. Ziff. 98, 117) und hat für den Erhalt der Schöpfung Sorge zu tragen. Im Rückgriff auf das Erste Testament werden vor allem die Rechte der Arbeit herausgestellt: Schutz gegen Ausbeutung, der Sabbat als Ruhetag etc. (vgl. Ziff. 124-129). Jesus selbst arbeitete und hat sich damit harmonisch in das Schöpfungswerk Gottes eingefügt (vgl. Ziff. 98). Bei seinen theologischen und sozialen Ausführungen greift der Papst weitgehend auf seinen Vorgänger Johannes Pauls II. und dessen Enzyklika „Laborem excercens“ von 1981 zurück. So betont Papst Franziskus den Wert der menschlichen Arbeit, die Mühsal und das Leid als Kennzeichen der Arbeit, die Bedeutung von „ora et labora“ für die menschliche Reifung und Heiligung (vgl. Ziff. 126, 128), wendet sich gegen Arbeitslosigkeit und setzt sich vor allem für gute Arbeit in der Region ein, insbesondere im Bereich der kleinbäuerlichen Landwirtschaft (vgl. Ziff. 129). Gute Arbeit zu schaffen und zu organisieren, ist Dienst am Gemeinwohl und fördert die persönliche Entfaltung:

„Die Arbeit sollte der Bereich dieser vielseitigen persönlichen Entfaltung sein, wo viele Dimensionen des Lebens ins Spiel kommen: die Kreativität, die Planung der Zukunft, die Entwicklung der Fähigkeiten, die Ausübung der Werte, die Kommunikation mit den anderen, eine Haltung der Anbetung. In der weltweiten sozialen Wirklichkeit von heute ist es daher über die begrenzten Interessen der Unternehmen und einer fragwürdigen wirtschaftlichen Rationalität hinaus notwendig, dass als Priorität weiterhin das Ziel verfolgt wird, allen Zugang zur Arbeit zu verschaffen.“ (Ziff. 127)

Insgesamt enthält die Enzyklika einer Wiederholung der bisherigen Ausführungen in vorausgegangenen Verlautbarungen der Soziallehre der Kirche. Es fehlt ein „In-Spannung-setzen“ der derzeitigen, z.T. naturzerstörerischen Komponente von Arbeit. Arbeit erscheint weiterhin vorrangig als Erwerbsarbeit. Nur ansatzweise lässt sich ein Blick über diese Grenze ausmachen, wenn der Papst etwa festhält:

„Wir sprechen nicht nur von der manuellen Arbeit oder der Arbeit mit der Erde, sondern über jede Tätigkeit, die irgendeine Veränderung des Vorhandenen mit sich bringt, von der Erstel-

lung eines sozialen Gutachtens bis zur Planung einer technologischen Entwicklung.“ (Ziff. 125)



Diese eingeschränkte Bestimmung von Arbeit führt dazu, dass z.B. für eine ganzheitliche Ökologie notwendige Formen der Sorge-, Haus- und Pflegearbeit überhaupt nicht in den Blick geraten und so völlig vernachlässigt werden. Dies führt auch dazu, dass die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung und deren Auswirkungen völlig vernachlässigt werden, was im Hinblick auf mögliche Lösungsansätze der ökologischen und sozialen Fragen zu einer deutlichen Verengung führt. Hier bleibt die Enzyklika weit hinter ihren Möglichkeiten, die durch die kritische Analyse gegeben wären, zurück.

Stichwort: ganzheitliche Ökologie

Einer der Schlüsselbegriffe der Enzyklika ist der der „ganzheitlichen Ökologie“, d.h. wir müssen unseren Blick auf das „ganze Haus“ richten, auf Mensch und Natur, auf die Zusammenhänge der ökologischen Systeme, auf den Zusammenhang von Umweltzerstörung und dem, was den Armen angetan wird. Ziel einer ganzheitlichen Ökologie ist ein Leben im Einklang mit der Schöpfung (vgl. auch Ziff. 225), was in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der christlichen Spiritualität, etwa im Umgang mit der Zeit und dem Lebensstil, zu sehen ist:

„Eine ganzheitliche Ökologie beinhaltet auch, sich etwas Zeit zu nehmen, um den ruhigen Einklang mit der Schöpfung wiederzugewinnen, um über unseren Lebensstil und unsere Ideale nachzudenken, um den Schöpfer zu betrachten, der unter uns und in unserer Umgebung lebt und dessen Gegenwart ‚nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden‘ muss.“ (Ziff. 125)

Eine ganzheitliche Ökologie macht uns deutlich: alles hängt mit allem zusammen, alles ist mit allem verbunden, eine Änderung hier hat Auswirkungen da. Deshalb müssen wir eine „Spiritualität der globalen Solidarität“ (Ziff. 240) einüben und reifen lassen, die Gott als den Herrscher und Eigentümer der Welt anerkennt:

„Wir können nicht eine Spiritualität vertreten, die Gott als den Allmächtigen und den Schöpfer vergisst. Auf diese Weise würden wir schließlich andere Mächte der Welt anbeten oder uns an die Stelle des Herrn setzen und uns sogar anmaßen, die von ihm geschaffene Wirklichkeit unbegrenzt mit Füßen zu treten. Die beste Art, den Menschen auf seinen Platz zu verweisen und seinem Anspruch, ein absoluter Herrscher über die Erde zu sein, ein Ende zu setzen, besteht darin, ihm wieder die Figur eines Vaters vor Augen zu stellen, der Schöpfer und einziger Eigentümer der Welt ist. Denn andernfalls wird der Mensch immer dazu neigen, der Wirklichkeit seine eigenen Gesetze und Interessen aufzuzwingen.“ (Ziff. 75)

Eine „ökologische“ Spiritualität, die vom Ganzen her denkt und sich entfaltet, setzt Grenzen des Machbaren und bewahrt den Menschen somit vor Überforderungen (vgl. Ziff. 105) und sie wirkt befreiend:

„Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu

freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein. (...) Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend.“ (Ziff. 222/223).

Stichwort: Politik von unten und Option für die Armen

Abhilfe für die Problemlagen will der Papst vor allem durch eine „Politik von unten“ schaffen. Denn:

„Auffallend ist die Schwäche der internationalen politischen Reaktion. Die Unterwerfung der Politik unter die Technologie und das Finanzwesen zeigt sich in der Erfolglosigkeit der Weltgipfel über Umweltfragen. Es gibt allzu viele Sonderinteressen, und leicht gelingt es dem wirtschaftlichen Interesse, die Oberhand über das Gemeinwohl zu gewinnen und die Information zu manipulieren, um die eigenen Pläne nicht beeinträchtigt zu sehen.“ (Ziff. 54)

Deshalb müssen die Menschen vor Ort ihre Belange selbst in die Hand nehmen, denn an den Orten, wo die Probleme konkret ankommen und bewältigt werden müssen, finden sich auch die größten Kompetenzen zur Lösung der Probleme. Immer geht es um das Finden eines Konsenses, um den offenen Dialog und die offene Auseinandersetzung. Entsprechend dem Prinzip der „Subsidiarität“ kommt den Bewohnern vor Ort dabei ein „privilegierter Platz“ zu:

„Immer ist es notwendig, den Konsens unter den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren einzuholen, die unterschiedliche Perspektiven, Lösungen und Alternativen beisteuern können. Einen privilegierten Platz in der Diskussion müssen jedoch die Einwohner vor Ort haben, die sich fragen, was sie für sich und für ihre Kinder wollen, und die auch Ziele in Betracht ziehen können, die das unmittelbare wirtschaftliche Interesse übersteigen. Man muss den Gedanken an „Eingriffe“ in die Umwelt aufgeben, um zu einer von allen betroffenen Parteien durchdachten und diskutierten Politik zu kommen.“ (Ziff. 183)

Dabei geht es immer um eine präventive Politik (vgl. Ziff. 57), die die Folgen ihres Handelns bedenkt und negative Auswirkungen vermeidet. Notwendig ist zudem eine Kontinuität der Politik beim Klimawandel und Umweltschutz (vgl. Ziff. 181). Zudem muss die Politik gegenüber der Wirtschaft unabhängig werden, darf sich ihr nicht unterwerfen und muss die Kriterien politischer Entscheidungen und das systemische Ganze hinterfragen. Unter Bezugnahme auf die Finanzkrise stellt der Papst bedauernd fest:

„Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens. Die Rettung der Banken um jeden Preis, indem man die Kosten dafür der Bevölkerung aufbürdet, ohne den festen Entschluss, das gesamte System zu überprüfen und zu reformieren, unterstützt eine absolute Herrschaft der Finanzen, die keine Zukunft besitzt und nach einer langwierigen, kostspieligen und scheinbaren Heilung nur neue Krisen hervorrufen kann. Die Finanzkrise von 2007-2008 war eine Gelegenheit für die Entwicklung einer neuen, gegenüber den ethischen Grundsätzen aufmerksameren Wirtschaft und für eine Regelung der spekulativen Finanzaktivität und des fiktiven Reichtums. Doch es gab keine Reaktion, die dazu führte, die veralteten Kriterien zu überdenken, die weiterhin die Welt regieren.“ (Ziff. 189)

Wirkungsvolle internationale, unabhängige politische Organisationen müssen entwickelt werden (vgl. Ziff. 175), die nicht vom Eigeninteresse, sondern von der Sorge um das Ganze geprägt und Ausdruck einer soliden Politik sind:

„Man muss einer soliden Politik den Vorrang geben, die die Institutionen zu reformieren und zu koordinieren vermag und die auch deren Betrieb ohne Pressionen und lasterhafte Trägheit gewährleistet.“ (Ziff. 181)

Der Papst weiter:

„Wir brauchen eine Politik, deren Denken einen weiten Horizont umfasst und die einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zum Durchbruch verhilft, indem sie die verschiedenen Aspekte der Krise in einen interdisziplinären Dialog aufnimmt.“ (Ziff. 197)

Es muss Schluss damit sein, dass sich Politik und Wirtschaft gegenseitig den „schwarzen Peter“ in Sachen Armut und Umweltzerstörung zustecken. Gefordert ist eine konsequente Ausrichtung von Politik und Wirtschaft am Gemeinwohl, was das Finden gemeinsamer Wege ermöglicht:

„Die Politik und die Wirtschaft neigen dazu, sich in Sachen Armut und Umweltzerstörung gegenseitig die Schuld zuzuschieben. Was man jedoch erwartet, ist, dass sie ihre eigenen Fehler erkennen und Formen des Zusammenwirkens finden, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet sind. Während die einen nur verzweifelt nach wirtschaftlicher Rendite streben und die anderen nur besessen darauf sind, die Macht zu bewahren oder zu steigern, haben wir als Ergebnis Kriege oder unlautere Vereinbarungen, bei denen es beiden Teilen am wenigsten darum geht, die Umwelt zu schützen und für die Schwächsten zu sorgen. Auch hier gilt: „Die Einheit steht über dem Konflikt.“ (Ziff. 198)

„Laudato si“ greift somit auf Aussagen zurück, die bereits vormals in der Soziallehre der Kirche ausgeführt wurden, wie etwa die Forderung nach einer Gemeinwohlpolitik oder die konsequente demokratische Reform internationaler Institutionen und Organisationen. Auffallend ist die eindeutige Analyse, dass die Wirtschaft die Politik beherrscht und diesbezüglich eine Umkehr der Verhältnisse angemahnt wird. In aller Deutlichkeit fällt auch die Bezugnahme des Papstes in seinem politischen Konzept aus: Die Menschen vor Ort sind die vorrangig politisch Handelnden. An ihnen führt kein Weg vorbei. Der Papst setzt auf die zivilgesellschaftlichen Kräfte und Bewegungen, die eine Politik von unten organisieren und machen, um die Welt zu verbessern. Freilich gilt für sie die Kriterien, die für das politische Handeln insgesamt gelten sollen: Gemeinwohlausrichtung, Dialogfähigkeit und Glaubwürdigkeit (vgl. z.B. Ziff. 136). Vorrang beim politischen Handeln ist den Belangen der Armen einzuräumen. Ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen, ihre Klagen ebenso zu hören wie die der Erde (vgl. Ziff. 49) und ihre Würde wieder herzustellen, sind vorrangige Aufgaben der Politik. Die Armen sind dabei nicht nur Adressaten der Politik, sondern Handelnde, indem sie selbst einen „privilegierten Platz“ einnehmen, denn das Prinzip des Gemeinwohls verwandelt sich unter den heutigen Bedingungen unmittelbar in eine Option für die Ärmsten:

„In der gegenwärtigen Situation der globalen Gesellschaft, in der es so viel soziale Ungerechtigkeit gibt und immer mehr Menschen ausgeschlossen und ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt werden, verwandelt sich das Prinzip des Gemeinwohls als logische und un-

vermeidliche Konsequenz unmittelbar in einen Appell zur Solidarität und in eine vorrangige Option für die Ärmsten. Diese Option bedeutet, die Konsequenzen aus der gemeinsamen Bestimmung der Güter der Erde zu ziehen, doch – wie ich im Apostolischen Schreiben Evangelii gaudium auszuführen versuchte – verlangt sie vor allem, sich die unermessliche Würde des Armen im Licht der tiefsten Glaubensüberzeugungen vor Augen zu führen. Es genügt, die Wirklichkeit anzuschauen, um zu verstehen, dass diese Option heute ein grundlegender ethischer Anspruch für eine effektive Verwirklichung des Gemeinwohls ist.“ (Ziff. 158).

Stichwort: Energiepolitik

Die Enzyklika „Laudato si“ erscheint bewusst im Vorfeld der Pariser UN-Klimakonferenz vom 30. November bis 11. Dezember 2015. Die Mahnungen des Papstes an die politisch Verantwortlichen zum Dialog und zur Einigung sind eindeutig. Jetzt müssen konkrete Vereinbarungen her, die die „ökologische Schuld“ der reichen Länder begleichen und für wirksame Maßnahmen z.B. im Kampf gegen den Klimawandel Sorge tragen. Das Zeitalter der Verfeuerung fossiler Stoffe muss dem Ende entgegen gehen. Nur noch Übergänge zum Ziel sind legitim:

„Wir wissen, dass die Technologie, die auf der sehr umweltschädlichen Verbrennung von fossilem Kraftstoff – vor allem von Kohle, aber auch von Erdöl und, in geringerem Maße, Gas – beruht, fortschreitend und unverzüglich ersetzt werden muss. Solange es keine weit reichende Entwicklung erneuerbarer Energien gibt, die bereits im Gang sein müsste, ist es legitim, für das geringere Übel zu optieren oder auf Übergangslösungen zurückzugreifen.“ (Ziff. 165)

Offen wendet sich der Papst gegen die marktwirtschaftliche „Lösung“ der Probleme, etwa durch einen Emissionshandel:

„Die Strategie eines An- und Verkaufs von ‚Emissionszertifikaten‘ kann Anlass zu einer neuen Form von Spekulation geben und wäre einer Reduzierung der globalen Ausstoßung von umweltschädlichen Gasen nicht dienlich. Dieses System scheint eine schnelle und einfache Lösung zu sein, die den Anschein eines gewissen Umweltengagements besitzt, jedoch in keiner Weise eine radikale Veränderung mit sich bringt, die den Umständen gewachsen ist. Vielmehr kann es sich in einen Behelf verwandeln, der vom Eigentlichen ablenkt und erlaubt, den übermäßigen Konsum einiger Länder und Bereiche zu unterstützen.“ (Ziff. 171)

Auf der internationalen Ebene braucht es strenge Reglementierungen, etwa um die Ozeane zu retten (vgl. Ziff. 173/174; siehe auch Stichwort Politik) und wirkmächtiger internationaler Organisationen, die die Vereinbarungen durchsetzen:

„Während das 21. Jahrhundert ein Regierungssystem vergangener Zeiten beibehält, ist es Schauplatz eines Machtschwunds der Nationalstaaten, vor allem weil die Dimension von Wirtschaft und Finanzen, die transnationalen Charakter besitzt, tendenziell die Vorherrschaft über die Politik gewinnt. In diesem Kontext wird es unerlässlich, stärkere und wirkräftig organisierte internationale Institutionen zu entwickeln, die Befugnisse haben, die durch Vereinbarung unter den nationalen Regierungen gerecht bestimmt werden, und mit der Macht ausgestattet sind, Sanktionen zu verhängen.“ (Ziff. 175)

Dies gilt auch für Vereinbarungen zu einer weltweiten Energiewende und zum Klimaschutz. Die Pariser Verhandlungen werden sich auch daran messen lassen müssen, welche wirksamen Fortschritte sie erzielen werden. Aus der Sicht des Papstes kommt den reichen Natio-

nen dabei eine Schlüsselstellung zu, denn sie sind es, die über die Ressourcen verfügen, die besonders in den armen Ländern dringend benötigt werden, um die Armut zu beseitigen, die Energiewende voranzutreiben und die Welt zu retten.